

Gedenkwort von 1991 für Ludwig Landgrebe

Klaus Held

Preview

Nach dem Tod von Ludwig Landgrebe am 14. August 1991 fand eine Woche später in seinem Wohnort Bergisch-Gladbach (nahe der Stadt Köln, an deren Universität er gelehrt hatte) am 22. August ein Trauergottesdienst statt. Die Familie von Ludwig Landgrebe bat mich, bei dieser Gelegenheit für seine Schüler ein kurzes Wort des Gedenkens zu sagen. Weil Landgrebe für seine Aufgabe als akademischer Lehrer gelebt hatte und weil er als das – wie ich damals einleitend formulierte – „in unserem Andenken lebt“, bin ich dem Wunsch der Familie gerne gefolgt.

Gedenkwort von 1991 für Ludwig Landgrebe

Klaus Held

Nach dem Tod von Ludwig Landgrebe am 14. August 1991 fand eine Woche später in seinem Wohnort Bergisch-Gladbach (nahe der Stadt Köln, an deren Universität er gelehrt hatte) am 22. August ein Trauergottesdienst statt. Die Familie von Ludwig Landgrebe bat mich, bei dieser Gelegenheit für seine Schüler ein kurzes Wort des Gedenkens zu sagen. Weil Landgrebe für seine Aufgabe als akademischer Lehrer gelebt hatte und weil er als das – wie ich damals einleitend formulierte – „in unserem Andenken lebt“, bin ich dem Wunsch der Familie gerne gefolgt.

Heute, fast eine ganze Generation später, weilt schon eine Reihe von Schülern nicht mehr unter uns, die als Philosophieprofessoren noch in diesem Jahrzehnt die Erinnerung an sein Wirken in großer Dankbarkeit öffentlich aufrecht erhalten hatten: Guillermo Hoyos (Botogotá/Kolumbien), Paul Janssen (Köln), Antonio Aguirre und Heinrich Hüni (beide Wuppertal). Umso mehr scheint es mir an der Zeit, mit der Veröffentlichung meines kurzen Gedenkworts von damals zur Bewahrung der dankbaren Erinnerung an diesen bedeutenden Namen aus der Generation der Husserlschüler beizutragen. Für alle, die sich wie die Autoren des vorliegenden Bandes um eine kreative Weiterentwicklung des von Edmund Husserl auf den Weg gebrachten phänomenologischen Denkens bemühen, kann sein Schüler Ludwig Landgrebe durch die Weite seines Horizonts und seine geistige Erneuerungsbereitschaft ein Vorbild sein. Hier der unveränderte Text meines Gedenkworts:

Ludwig Landgrebe war als philosophischer Gesprächspartner schon seit einigen Jahren nicht mehr unter uns gegenwärtig. 1988 ist er in Wuppertal bei einer Tagung über seinen Lehrer Edmund Husserl zum letzten Mal öffentlich aufgetreten. Aber die Geschichte seines Lebens ging doch noch weiter. Erst mit dem Tod steht die Lebenszeit still, und die Frage „Wer war der Verstorbene?“ bekommt etwas Definitives. Wer war Ludwig Landgrebe für uns?

Sehe ich ihn oder höre ich ihn zuerst, wenn er mir gegenwärtig wird? Ich *höre* ihn auch: die Stimme, die manchmal zwischen zu-laut und zu-leise nur schwer die Balance fand. Aber eigentlich *sehe* ich ihn zunächst: klein, mit seiner unentbehrlichen Pfeife und mit der charakteristischen Handbewegung, die mich

an ein bekanntes Foto von Husserl erinnert: wie er nachdrücklich mit dem Daumen auf sich selbst zeigt. Kehre in dich selbst zurück, im inneren Menschen wohnt die Wahrheit, sagt Augustinus, den er gern zitierte. In seiner Innerlichkeit lebte er mit einem Abstand zur Welt, der ihm half, das Schwere in seinem Leben zu bestehen: die berufliche Erfolglosigkeit, zu der er in der Nazizeit verurteilt war, den frühen Tod des ersten Kindes, später die bedrückende Krankheit seiner Frau, der uns aus vielen schönen Einladungen unvergesslichen Ilse Maria Landgrebe, den zu frühen Tod seiner Philosophenfreunde Hermann Leo Van Breda und Jan Patočka, und den Tod seiner Frau, die er fast ein Jahrzehnt überlebt hat.

Ludwig Landgrebe kam über all das mit einer ihm eigenen Gelassenheit hinweg, mit der er vielleicht etwas von Husserls berühmter phänomenologischer Urteilsenthaltung, der Epoché des einsamen Lebenszuschauers, in die Existenz umsetzte. Sein nächster Kollege, Karl-Heinz Volkman-Schluck, mit dem er in seiner aktiven Zeit an der Kölner Universität anderthalb Jahrzehnte in dem Frieden, den gerade Philosophen vorleben sollten, kooperierte, pflegte freundschaftlich überspitzt, aber treffend zu sagen: Landgrebe lehrt nicht nur die phänomenologische Epoché, er *ist* die inkarnierte Epoché.

Ich glaube, für unseren Lehrer hatten sogar die Sterblichkeit und sein eigener Tod nichts Dramatisches. Wie Husserl in den Manuskripten der letzten Jahre vor seinem Tod des öfteren notiert hat: Das transzendente Ich, die innere Letztinstanz der Lebensführung – auch für Ludwig Landgrebe die Letztinstanz der Philosophie – stirbt nicht.

Aber Ludwig Landgrebe, dieser nach innen gekehrte Mann, lehrte uns doch das phänomenologische Sehen; er war doch ganz offen für die Welt in ihrem überwältigenden Reichtum. Bei meinen letzten Gesprächen mit ihm hat er jedesmal seine große Liebe zur Geographie erwähnt. Auch die politische Welt hat er auf seine Weise wahrgenommen, immer mit seinem charakteristischen, von einem leichten Lächeln begleiteten Kopfschütteln. Er hatte keine Scheu, sich in den akademischen Sektor dieser politischen Welt hineinzugeben und engagiert mit Hand anzulegen, beispielsweise zwei Jahre als vielbeschäftigter Dekan und sogar als Präsident der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland.

Doch all das haben wir, als wir seine Schüler waren, gar nicht so recht mitbekommen. Für uns war seine große Offenheit für die philosophische Welt mit ihrer lebendigen Vielstimmigkeit das Entscheidende. Ludwig Landgrebe war ganz hellhörig, wenn sich in dieser Welt fruchtbare neue Gedankenbewegungen ankündigten, gleichgültig, aus welcher Ecke sie zu vernehmen waren. Sie konnten auch von Marxisten oder Sprachanalytikern kommen, die beide bei den Wortführern der deutschen Philosophie um 1960 noch nicht zählten.

So hat uns Ludwig Landgrebe überzeugend gelehrt, nicht dogmatisch zu beharren, sondern im Wechselspiel der mannigfaltigen philosophischen Gedanken beweglich und aufgeschlossen zu bleiben, uns immer wieder so anregen zu lassen, wie er uns vielfältig angeregt hat. Das war seine Art,

akademischer Lehrer zu sein, – ein wahrhaft befruchtender akademischer Lehrer, den wir verehren und dem wir in tiefer Dankbarkeit verbunden sind. So bleibt er uns im Abschied lebendig gegenwärtig.